

# Lienzer Arzt gibt im Sudan nicht auf

Der Verein „Osttirol für Jalimo-Mondikolok“ macht trotz des Kriegs im Land weiter, obwohl das Spital zerstört worden ist.

Von Catharina Oblasser

**Lienz, Mondikolok** – Der Südsudan ist ein junges Land: Erst 2011 erfolgte die Staatsgründung. Doch 2013 brach ein Bürgerkrieg aus, der bis heute andauert. Der Lienzer Kinderarzt Franz Krösslhuber ließ sich davon nicht abschrecken. Mit Helfern und Freunden begann er, im Südsudan medizinische Hilfe zu leisten. Vor allem die Betreuung von Schwangeren, Müttern und Kindern ist ihm ein Anliegen.

Der Verein „Osttirol für Jalimo-Mondikolok“, gegründet 2012, war zuerst im Ort Jalimo tätig. Wegen des Kriegs, der sich immer weiter ausbreitete, verlagerten Krösslhuber und seine Helfer ihre Tätigkeit in den Süden des Staates, nach Mondikolok. Dort entstand mit Hilfe von Spendengeldern aus Osttirol und darüber hinaus das Mondikolok Health Care Center, ein gut ausgestattetes kleines Spital. Es verfügte über Geräte wie Röntgen und Ultraschall, 25 Spitalbetten und etwa 15 einheimische Mitarbeiter.

Bitter für den Verein und für Krösslhuber: Damit ist es vorbei. Denn der Krieg hat al-

les kaputt gemacht. „Das Spitalsgebäude steht zwar noch, wurde aber teilweise zerstört und völlig ausgeplündert.“ Trotzdem will der Lienzer Arzt weitermachen. Sollte im Südsudan wieder Frieden herrschen, wird das Spital wieder aufgebaut.

Der Bedarf an medizinischer Hilfe ist aber jetzt schon immens, es gibt an der Grenze zu Uganda riesige Flüchtlingslager. Dort setzt der Osttiroler Verein an. „Wir haben zehn so genannte Emergency Health Kits angeschafft, das sind Sets mit der allernötigsten medizinischen Ausrüstung“, beschreibt Krösslhuber. Sie sind auch ohne ärztliche Ausbildung benutzbar, lassen sich innerhalb von Minuten ein- und auspacken und können in einem Anhänger transportiert werden. Noch im Mai soll alles in den Südsudan verschifft werden. Ende Juni will Franz Krösslhuber selbst hinreisen, um sich ein Bild der Lage zu machen – obwohl im kriegsgebeutelten Südsudan Hunger, Zerstörung, Kidnapping und Mord an der Tagesordnung sind. „Es gibt ein Risiko, das ist mir klar“, so der Arzt.



Authentische Situationen: Die Jungretter müssen unter den strengen Augen der Jury ihre Fachkenntnisse anwenden.

Foto: Rotes Kreuz Kufstein

## Kufstein wird zum Parcours aus Verletzten

Am 2. Juni versorgen Hunderte RK-Nachwuchssanitäter aus Tirol ihre „Patienten“ beim Landesjugendwettbewerb in der Innenstadt.

**Kufstein** – Kollabierte Personen, blutende Wunden und gebrochene Knochen: Am 2. Juni werden Dutzende „Patienten“ in der Kufsteiner Innenstadt um Hilfe rufen – und diese auch erhalten.

Beim Landesjugendwettbewerb des Roten Kreuzes gilt es für 500 Nachwuchssanitäter und ihre Betreuer, bei inszenierten Notfällen die Nerven zu bewahren und ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Erstmals wieder seit 20 Jahren findet der Wettbewerb heuer im Bezirk Kufstein statt. 54 Gruppen aus Tirol haben sich

dafür im April qualifiziert und messen sich am Entscheidungstag in drei Kategorien. Von der Kufstein Arena aus starten die 13- bis 17-Jährigen in die Innenstadt und treffen dort auf realistische Szenarien. Wie viele Personen sind verletzt, was ist zu tun? Die Jugendlichen wissen vorher nicht, was auf sie zukommt. „Das handhaben wir seit Jahren extrem streng, damit keine Infos zu den Teilnehmern durchdringen. Bis die Gruppe zur Station kommt, weiß nur eine Handvoll Personen, was dort auf sie wartet“, führt Ni-

laub, sondern erwünscht: Interessierte können hier ein wenig „Rettungsluft“ schnuppern und sich für die Freiwilligenarbeit des Roten Kreuzes begeistern lassen. Tatsächlich in Lebensgefahr schwebt keiner der schauspielenden Verletzten, täuschend echt geschminkte und modellierte Wunden machen die Situation aber für alle Teilnehmer authentisch. Die ersten Rettungsteams rücken um 8 Uhr aus, gegen 17 dürfte die letzte Gruppe alle ihre Patienten versorgt haben. (jazz)

## Junge Tüftler überzeugten Jury

**Wattens** – 160 Tiroler Schülerinnen und Schüler im Alter von 9 bis 15 Jahren haben heuer beim Wettbewerb „Jugend forscht in der Technik“ ihr Können und Wissen in den Bereichen Technik, Informatik/Mathematik, Umwelttechnik/Energie und Chemie/Physik unter Beweis gestellt. Veranstalter waren wie jedes Jahr die Wirtschaftskammer Tirol und der Förderverein Technik. Bei der Abschlussveranstaltung, die im Haus Marie Swarovski in Wattens

in Szene ging, präsentierten die Nachwuchsforscher ihre ausgeklügelten Projekte und Forschungsergebnisse. In der Sonderkategorie Volksschul ihr Können und Wissen in den Bereichen Technik, Informatik/Mathematik, Umwelttechnik/Energie und Chemie/Physik unter Beweis gestellt. Veranstalter waren wie jedes Jahr die Wirtschaftskammer Tirol und der Förderverein Technik. Bei der Abschlussveranstaltung, die im Haus Marie Swarovski in Wattens

### Todesfälle

In **Kufstein**: Hilde Wohlfahrtstätter, geb. Hauer, 81 Jahre. In **Vomp**: Martha Gschwentner, geb. Kählig, 81 Jahre. In **Mutters**: Johanna Schrott, geb. Schaffner, 79 Jahre. In **Patsch**: Viktor Falgschlunger, 79 Jahre. In **Innsbruck**: Herbert Jesenko, 75 Jahre; Glenn Niklas, 63 Jahre; Emil Falkner, 89 Jahre; Mag.a Maria Theresia Knitel, 85 Jahre; Rudolf Oberhauser, 90 Jahre; Karl Winkler, 68 Jahre; Edith Rovagnati, geb. Popp, 73 Jahre; Frieda Streiter, geb. Rungg, 93 Jahre.

## Lesung mit Günther Lieder

**Waidring** – Günther Lieder, Schauspieler am Tiroler Landestheater und Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg, liest aus Werken und Artikeln von Günther Nenning. Beginn am 26. Mai in der Volksschule Waidring ist um 19 Uhr. Einführung von Univ.-Prof. Helmut Reinalter von der Universität Innsbruck, Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie. In Waidring befindet sich auch die Bibliothek von Günther Nenning. (TT)

## Ex-Vorstand bereit zurückzukehren

Bei der Achenseebahn jagt ein Rechtsstreit den nächsten, ein Vergleich wurde abgelehnt.

Von Eva-Maria Fankhauser

**Jenbach** – Täglich rattert direkt vor seiner Haustür die Achenseebahn vorbei. Sein Herzblut hängt daran. Doch Platz hat er in der Bahn keinen mehr. Bernhard Marchi war 25 Jahre lang Vorstand und Betriebsleiter der Achenseebahn. Sein Abgang 2013 war aber keineswegs freiwillig, er spricht von einer „feindlichen Übernahme“. Seither führen Vorstand Georg Fuchshuber und Aufsichtsratsvorsitzender Christian Kittl das Unternehmen. Seit 4,5 Jahren läuft nun ein Prozess. Eine Einigung ist noch immer nicht in Sicht. Die Vorwürfe wiegen schwer.



Der Achenseebahn fehlt das Geld. Ein Prozess gegen den Ex-Vorstand könnte für die Zukunft die Insolvenz bedeuten.

Foto: Zwicknagl

Auf beiden Seiten. Fuchshuber spricht von einem „langen Sündenregister“, das sich Marchi zu Schulden kommen habe lassen. Marchi sieht sich ausgebootet, man versuche, alles an ihm „abzuputzen“. Sein Anwalt Hanns Forcher-Mayr hat nun zum dritten Mal ein Vergleichsangebot auf den Tisch gelegt. Der Aufsichtsrat lehnte Donnerstagabend ab. Der Beschluss sei einstimmig von den sieben Mitgliedern gefasst worden. „Marchi für das, was er sich geleistet hat, noch Geld nachzuschmeißen, lehnen wir ab“, sagt Kittl. „Mir geht's richtig grauslig“, sagt Marchi. Der Prozess und der jahrelange Streit gehen

ihm nahe. Laut seinem Anwalt könnte die erste Instanz im Herbst fertig sein. Der Prozess kann sich aber auch noch Jahre hinziehen. Der Ausgang ist ungewiss. Aber eines ist für Forcher-Mayr klar, sollte sein Mandant gewinnen: „Eine derartige Kostenlawine wird die Achenseebahn nicht stemmen können.“

Der Prozess geht also weiter. Aber warum kam der Vergleich mit einer Abfertigung für Marchi nicht zustande? Angeblich befinde sich die Abfertigung im niederen sechsstelligen Bereich. Was werfen sich die Parteien vor? Details dürfe keine Seite während des Verfahrens verraten. Anwalt Forcher-Mayr versucht, etwas Licht in die Causa zu bringen.

**Lohnverrechnung**: Wurde ein zweiter Waggon an die Bahn angehängt – bei höherer Fahrgastanzahl –, musste zusätzlich ein so genannter „Bremsen“ mitfahren. Diesen Job übernahmen pensionierte Jenbacher, die dann bei Bedarf kurzfristig kontaktiert wurden. Zudem wurden sie für Reinigungsarbeiten in der Garage oder Ähnliches engagiert. Allfällige Mehrstunden seien laut Forcher-Mayr nicht via Lohnverrechnung abgerechnet worden, sondern am Ende

der Saison über die Unternehmenskassa. Dass das eigentlich nicht gehe, habe Marchi weder der Aufsichtsrat noch der Steuerberater gesagt.

**Schwarzgeldkassa**: Es heißt, dass Marchi Geld in eine eigene Kassa abgezweigt habe. „Blödsinn. Es gab eine Handkassa. Dieses Geld wurde eben für die Mehrstunden verwendet. Das waren zwei- bis dreitausend Euro pro Jahr“, erklärt Forcher-Mayr.

**Arbeitszeiten**: Die Arbeitszeiten seien teils jenseits von Gut und Böse gelegen und rechtliche Voraussetzungen nicht eingehalten worden. „Es gab nie eine Beschwerde – weder von Mitarbeitern, noch vom Arbeitsinspektor“, sagt Forcher-Mayr.

**Energieabgabe**: Marchi hätte die Einführung einer Energieabgabe – wobei auch Steuern auf Kohle entfallen – erst viel zu spät erkannt. „Es gab aber nie Beanstandungen seitens der Finanz. Kittl hat sich dann darum gekümmert“, sagt der Anwalt.

Marchi wolle auch wieder zurück ins Unternehmen. Für Kittl gibt es aber kein Zurück: „Eine Rückkehr wird es mit mir als Aufsichtsratsvorsitzendem nicht geben. Da gibt es keinen Weg.“